

Verhältnis zur antiken Rhetorik vom sprachlichen Befund aus klarzulegen. Die Verf. beschränkt sich auf die Briefe, die ja einen allgemeinen Rückschluß auf die Sprache Gregors in ihrer Gesamtheit noch nicht zulassen, und prüft sie in exakter philologischer Weise. Auf den Forschungen von Peitz aufbauend untersucht sie Gestalt und Entstehung des *liber diurnus*, wobei ihr die größeren und kleineren „repetitions“ weniger als ein Element historischer Entwicklung, denn als konstitutives Stilproblem von Bedeutung sind. Im 2. Teil der soliden Arbeit geht die Verf. an grammatische Einzeluntersuchungen; sie stellt aus den Briefen eine umfangreiche Liste von grammatischen Wendungen und rhetorischen Figuren, Beispiele für Chiasmus, Alliteration, Metapher, Pleonasmus usw. auf, denen jedesmal eine kurze und klare Begriffsbestimmung vorausgeht, und erörtert die Wortstellung eingehend. Die Verf. kommt zu dem Ergebnis, daß solche rhetorische Elemente bei Gregor sich in weit geringerer Zahl finden als bei andern; trotzdem sei die von Gregor selbst betonte (cp. V, 53a) Ablehnung eines solchen Stils keine einheitliche und konsequente, vielmehr lassen sich an manchen Stellen Spuren glänzender literarischer Bildung feststellen.

Die allgemeinen Ergebnisse dieser Dissertation bringen nichts Neues; die biographischen Partien und historischen Auswertungen treten stark zurück. Die Stärke dieser Arbeit liegt in der gründlichen philologischen Einzeluntersuchung; ihre Schwäche, daß sie dabei stehen bleibt und eine synthetische, geistesgeschichtliche Darstellung fast ganz vermissen läßt. Grammatische Untersuchungen wie die vorliegende sind notwendig und müssen die Grundlage für die weitere Betrachtung abgeben — deshalb sind alle Arbeiten dieser Patristic Studies höchst erfreulich, vor allem da es bei uns ähnliche sprachliche Abhandlungen kaum gibt. — Darüber hinaus aber gilt es, das Fortwirken jener so bedeutungsvollen, politischen, rechtlichen und ethischen Begriffe der lateinischen Sprache zu erfassen und an ihrer Entwicklung und Umbildung durch die christliche Welt dem Wesen und dem geistigen Antlitz dieser Jahrhunderte und ihrer Persönlichkeiten näher zu kommen. Gerade bei den Päpsten der früheren Zeit wie Leo I., Gelasius I. und Gregor I. würde einer derartigen Untersuchung sicher reiche Ausbeute winken.

Berlin.

Ulrich Gmelin.

Hau, Joh., St. Willibrord, Sein Leben und seine Verehrung. 51 S. Saarbrücken 1932.

Ein Trierer Benediktiner hat es versucht in dieser Arbeit Gestalt und Leben des großen Friesenheiligen dem Volk wieder näherzubringen und dadurch eine Neubelebung der Verehrung dieses tatkräftigen Missionärs zu bewirken. Im großen und ganzen darf dieser Versuch als geglückt bezeichnet werden. Doch wäre es vielleicht gut gewesen, in manchen Stücken, eben mit Rücksicht auf die Bestimmung und Zwecksetzung etwas in die Breite zu gehen, dafür aber an anderen Stellen auf rein wissenschaftliche Erörterung zu verzichten zugunsten einer volksgewohnten Form. So wäre es vielleicht zu wünschen bei dem Tode des Heiligen. An Bildern wurde viel geboten.

München.

W. B.

Lintzel, M., Studien über Liudprand von Cremona (Hist. St., hrsg. von Ebering., Heft 233). Ebering, Berlin 1933.

Kaum eine andere Persönlichkeit der frühottonischen Periode ist uns so klar selbst in den feinsten Charaktereigentümlichkeiten aus ihren Schriften erkennbar wie Liudprand von Cremona. Und dennoch ist noch manche Frage schon rein quellenkritischer Art in seinen Werken ungeklärt und damit die Vorbedingung für sichere Schlüsse „auf das Verhältnis Liudprands zur Politik, besonders zur Kaiserpolitik Ottos d. Gr., sodann aber ganz allgemein auf das Verhältnis von Geschichtsschreibung und Politik im 10. Jahrhundert“ noch nicht gegeben. L. unternimmt es, in seinen drei Studien eine Reihe dieser Fragen mit methodischer Meisterschaft zu untersuchen. In der ersten Ab-

handlung, die der *Historia Ottonis* gewidmet ist, macht L. eine direkte Abhängigkeit des *Continuator Reginonis* von Liudprands Werk wahrscheinlich. Da der *Continuator* trotz der Kenntnis der *Historia Ottonis* in der politischen Auffassung von Liudprand abweicht, so haben wir im *Continuator* den ersten Kritiker Liudprands zu sehen, eine Erkenntnis, die um so wichtiger wird, wenn man bedenkt, daß sowohl Liudprand wie der *Continuator* (Adalbert von Magdeburg) führende Köpfe am Kaiserhof waren. In einer Reihe von Einzelbeispielen zeigt L. nun diese Divergenz der Anschauungen auf. Die zweite Studie gilt der *Relatio de legatione Constantinopolitana*. Die Untersuchung ergibt, „daß die *Relatio* erst nach der Rückkehr an den ottonischen Hof abgefaßt und daß die Form des Briefes an den Kaiser nur ein literarisches Gewand ist, in das sich Liudprands Erzählung kleidet“. Der letzte Teil der Studien behandelt Liudprands Stellung zur Kaiserpolitik. Hier interessieren vor allem die Ausführungen über Liudprands Stellung zum Kaisertum Ottos d. Gr. „Der Idee des ottonischen Kaisertums hält Liudprand jedes römische Element sorgsam fern. Der Charakter dieses Kaisertums ist für ihn christlich oder vielmehr kirchlich.“

Das Buch ist eine bedeutende quellenkritische Leistung, an der besonders das eindringende Verständnis für die feinen Schattierungen politischer Anschauungen hervorzuheben ist.

Berlin.

O. Menzel.

Schlechte, Horst, Erzbischof Bruno von Trier. Ein Beitrag zur Geschichte der geistigen Strömungen im Investiturstreit. Diss. Leipzig 1934. 91 S.

Erzbischof Bruno v. Trier entstammte der Familie der Grafen von Laufen, die unter Heinrich IV. einen bedeutenden Aufschwung erlebte. 1102 erhob der noch gebannte Kaiser Bruno zum Erzbischof von Trier. Schon 1105 schloß sich aber Bruno dem jungen Heinrich V. an, dessen erster Diplomat er alsbald wurde. Der Fortsetzer der *Gesta Treverorum* bezeichnet ihn als „*vicedominus curiae regis*“ und Bruno selbst ließ sich auf Münzen so nennen. An der Synode von Guastalla im Herbst 1106 nahm Bruno als „*legatus regis*“ teil. Hier schon treten die charakteristischen Züge seiner Taktik zutage, welche jeder brüskten Entscheidung möglichst aus dem Wege ging. 1107 treffen wir ihn in Châlons, wo er den Papst schon so weit gebracht hatte, seine Vorschläge, welche auf Beibehaltung der königlichen Investitur zielten, als Diskussionsbasis anzunehmen. Die Kurie anerkennt, zwar nicht ausdrücklich aber stillschweigend, die Echtheit der vorgelegten, gefälschten päpstlichen Privilegien — die größte Rolle spielte dabei das sog. *Privilegium maius* Leo VIII. —, in welchen die königlichen Rechte auf die Investitur bestätigt wurden. Zugleich ist Bruno bemüht, den König als treuen Sohn der Kirche darzustellen, um auf diese Art Paschalis II. in eine ähnliche Zwangslage zu bringen, wie Gregor VII. gegenüber der reumütigen Haltung Heinrich IV. in Canossa. Der Erzbischof selbst ist Anhänger der Reform und kann mit um so reinerem Gewissen vor den Papst hintreten. Reformgedanke und anti-kaiserliche Gesinnung fallen eben nicht immer zusammen. Châlons war wohl der Höhepunkt in der Laufbahn Brunos. Bis 1111 blieb er noch maßgebender Politiker am Hof Heinrich V. Dann allerdings verdrängte ihn Adalbert von Mainz mit seinen gewaltsamen Methoden, die noch 1111 zur erzwungenen Kaiserkrönung und Gewährung der Investitur führten. Schlussergebnis der neuen Politik war aber schließlich doch das Wormser Konkordat von 1122, das mit dem endgültigen Verzicht auf die Investitur hinter den von Bruno gesteckten Zielen stand. Die Gewaltpolitik des kaiserlichen Hofes hatte dem Papst den großen Vorteil gebracht, die von der Kurie zunächst anerkannten gefälschten Privilegien damit zu entkräften, daß sie erklärte, diese seien wohl für christliche Herrscher, nicht aber für Vergewaltiger der Kirche bestimmt gewesen. Von 1111 an wendet sich Bruno von den Reichssachen ab und lebt immer ausschließlicher den Interessen Triers. Im Vordergrund stehen die